

DISKUSSIONEN UND BERICHTE

Olaf Müller, Berlin

Précis zu
*Pazifismus. Eine Verteidigung*¹

1. Zwei antagonistische Formen von Pazifismus

Unter den vielen Spielarten des Pazifismus, die in der langen Menschheitsgeschichte immer wieder vorgeschlagen, aber niemals ausprobiert worden sind, stehen zwei weit voneinander entfernte Positionen heraus: ein gesinnungsethischer und ein verantwortungsethischer Pazifismus.

Gesinnungsethische Pazifisten sind oft und mit gutem Recht für ihre rigoristische Behauptung kritisiert worden, der zufolge jedwede kriegerische Handlung, ja überhaupt jeder Einsatz von Gewalt moralisch unvertretbar sei. Ihre Behauptung mag auf dem Boden bestimmter religiöser oder spiritueller Weltanschauungen lebensfähig sein (so wie andere religiöse Dogmen auch). Wer sich aber keiner Welt- oder Wirklichkeitsflucht hingeben möchte, wird eine solche Form von Pazifismus ablehnen, und zwar deshalb, weil sie sich entweder nur mit geschlossenen Augen gegenüber der menschengemachten Gewalt auf Erden durchhalten lässt oder mit verschlossenem Herzen angesichts der vermeidbaren Opfer dieser Gewalt.

Der verantwortungsethischen Pazifistin kann man mit solchen Vorwürfen nicht kommen. Sie gibt zu: Wer auf kriegerische Mittel (etwa gegen einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg) verzichtet, ist mitverantwortlich für alle Opfer einer Aggression, die sich durch Einsatz militärischer Gewalt hätten retten lassen. Wenn sich die verantwortungsethische Pazifistin trotzdem gegen diesen Einsatz militärischer Gewalt ausspricht, so tut sie das im Lichte eines Vergleichs mit *dessen* Opfern. Ihr zufolge bringt der Einsatz militärischer Gewalt mehr Leid in die Welt als der einseitige Gewaltverzicht, und das selbst dann, wenn sich die Gegenseite vom einseitigen Gewaltverzicht nicht beeindruckt lässt.

¹ Thema der nachfolgenden Beiträge sind Gedanken aus dem Buch *Pazifismus. Eine Verteidigung* von Olaf Müller (Reclam: Ditzingen, 2022). Auf ein *Précis* folgen Kommentare von Susanne Burri und Christoph Lumer und auf diese wiederum Repliken von Olaf Müller. Mit „(PEV Seitenzahl)“ wird in den Kommentaren auf das Buch *Pazifismus. Eine Verteidigung*, mit „(P Seitenzahl)“ auf das *Précis* Bezug genommen, und mit Seitenzahlen in runden Klammern wird in den Repliken auf die Kommentare verwiesen.

2. Auf der Suche nach einem Mittelweg

Bei schnellem Hinsehen wirkt der letzte Satz des vorigen Abschnittes wie eine – weitgehende – Tatsachenbehauptung, über die man mit wissenschaftlicher Objektivität urteilen kann. Gegner des Pazifismus halten die Behauptung für falsch, ja für naiv. Bei genauerem Hinsehen sind die Verhältnisse etwas verwickelter, und zwar zunächst wegen einer vordergründigen Schwierigkeit, die ich nur erwähne, um sie aus dem Weg zu räumen – erst im Anschluss daran kann ich die Hauptschwierigkeit herausarbeiten, auf die ich es in meinem Buch abgesehen habe.

Und zwar geht in jede Abwägung von Kriegsoptionen eine Werttheorie ein, über deren Objektivität sich metaethisch streiten ließe. Der oben anvisierte Vergleich der Opfer (infolge von Kriegseintritt *versus* Kriegsverzicht) ist ja nicht mit einer Abzählung der Toten erledigt; um den Vergleich durchzuführen, müssten wir Tote gegen Verletzte aufrechnen, menschliches Leid gegen ökonomischen Schaden und zuguterletzt je nach Lage der Dinge alle diese Umstände gegen den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur.

In meinem Buch habe ich angenommen, dass die Regeln solcher werttheoretischen Abwägungen fixiert wären, und behauptet: Wer eine Verantwortungsethik auf Krieg und Frieden anzuwenden wünscht, benötigt dafür ein Wissen über Tatsachenaussagen, über das er nie verfügt. Diese erkenntnistheoretische Behauptung trifft verantwortungsethische Pazifistinnen genauso wie ihre verantwortungsethischen Gegner.

Insgesamt können wir den Gegensatz zwischen gesinnungs- und verantwortungsethischem Pazifismus folgendermaßen zuspitzen: Bei Anhängern der ersten Position findet sich der Pazifismus deutlich sichtbar im normativen Bereich, genauer gesagt in der – deontologischen – Handlungsregel (zum Beispiel *Töte unter keinen Umständen*). Bei ihren Kontrahenten steckt der Pazifismus hingegen im deskriptiven Bereich, genauer gesagt in einer bestimmten Tatsachenbehauptung über das hohe Ausmaß der Übel, das der Einsatz kriegerischer Gewalt im Vergleich zu Gewaltverzicht mit sich bringt.

Wenn nun beide Positionen unplausibel sind, dann lohnt sich vielleicht die Suche nach einem Mittelweg zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik. Diese Suche habe ich in meinem Buch mit neopragmatistischen Mitteln angepackt.

3. Neopragmatismus

Meiner Ansicht nach eignet sich die pragmatistische Grundeinstellung gut für das Nachdenken über Krieg und Frieden. So umfasst der Neopragmatismus etwa bei Hilary Putnam eine metaethische Einsicht, die uns dabei hilft, den oben anvisierten Mittelweg zu verfolgen. Laut Putnam lassen sich normativ-wertende Fragen nicht immer säuberlich von deskriptiven Fragen trennen. Das bedeutet

bei Anwendung auf unser Thema: Bereits in den Blick auf die Wirklichkeit etwa im Umfeld von Krieg und Frieden gehen unauflöslich unsere Wertungen, Menschenbilder, Weltanschauungen ein. Demzufolge blicken Pazifisten im Lichte anderer Werte auf die Wirklichkeit dieses oder jenes Kriegs als ihre kriegsbefürwortenden Gegnerinnen; pathetisch gesagt, fließt in ihre Untersuchung menschlicher Konflikte mehr Liebe ein, mehr Glaube an das Gute im Menschen.

Sollte das stimmen, so verschwindet das erkenntnistheoretische Problem, das ich im vorigen Abschnitt aufgeworfen habe: Wenn es sowieso keine objektive, wertfreie Kriegsbeschreibung gibt, dann brauchen wir vielleicht nicht darüber zu klagen, dass uns das objektive Wissen fehlt, das wir in den verantwortungsethischen Folgenvergleich investieren müssten. Mehr noch, die objektive Erkenntnislücke lässt sich mithilfe wohlervogener Werthaltungen schließen – vorausgesetzt, dass sich die Haltung einer umfassenden Menschenliebe gut in unser Überzeugungssystem einfügt.

4. Von dichten ethischen Begriffen zu dichten Satzoperatoren

In der bisherigen Debatte ist die unauflösliche Verquickung von Tatsachen und Wertungen zuallererst bei den sogenannten dichten ethischen Begriffen aufgezeigt worden: anhand von Ausdrücken wie „mutig“, „verlogen“ oder „keusch“, deren Anwendung auf die Wirklichkeit nicht allein von objektiven Tatsachen abhängt, sondern auch von Werthaltungen geleitet wird.

Die aufgezählten Beispiele stammen aus dem Bereich der privaten Moral; Putnam hat aber darauf aufmerksam gemacht, dass Tatsachen und Wertungen auch im Bereich der öffentlichen Moral miteinander verquickt sind. Wie er treffend beobachtet, stimmen amerikanische Republikaner und Demokraten in so gut wie keiner Faktenfrage (etwa über die ökonomische Lage) überein, und zwar selbst dann, wenn sie sich noch so redlich bemühen, keine erwiesenermaßen falschen Behauptungen zu verwenden.

Genauso steht es meiner Ansicht nach beim Streit zwischen pazifistischen Verantwortungsethikerinnen und ihren Gegnern. Wenn sie sich etwa im Rückblick über einen bestimmten Krieg auseinandersetzen, dann können sie sich vielleicht auf objektive, wertfreie Beschreibungen der Einzelheiten des tatsächlichen Geschehens einigen, auf eine Chronik des Kriegsverlaufs. Aber trotz aller Redlichkeit ist damit noch längst keine Einigkeit über diejenigen Abläufe garantiert, die sich bei Kriegsverzicht ergeben *hätten* (und deren Kenntnis für einen verantwortungsethischen Folgenvergleich unabdingbar ist). Und genau hier, so die Hauptthese meines Buchs, öffnet sich ein Spielraum für den berechtigten Einfluss der Werthaltungen auf die Urteilsbildung.

Anders gesagt, kann das Urteil über einen kontrafaktischen Wenn/dann-Satz sogar dann von den Werthaltungen des Urteilenden abhängen, wenn die beiden Teilsätze wertfrei zu haben sind; im Wenn/dann-Operator steckt sozusagen

zuweilen ein eigenes, wertendes Potential – man könnte ihn als ethisch dichten Operator bezeichnen.

Soweit ich weiß, wird dieser Sachverhalt in der Literatur zu kontrafaktischen Sätzen nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit bedacht. Er ergibt sich nicht aus dieser oder jener semantischen oder pragmatischen Theorie solcher Sätze, sondern aus einer Beobachtung ihres tatsächlichen Gebrauchs, also vortheorietisch: Das Phänomen kann auftreten, sobald freie, unvorhersehbare menschliche Entscheidungskaskaden zur Diskussion stehen und politisch relevant werden; Diskussionen über Krieg und Frieden sind dafür ein Paradebeispiel. Warum? Weil Krieg ein chaotisches Phänomen *par excellence* darstellt und sich damit einer wertfreien kausal-objektiven Vorhersagbarkeit fast immer entzieht.

5. Mathematik, Schönheit und Liebe

Dass Werte in die Beurteilung gewisser Sätze eingehen, von denen man das zunächst nicht gedacht hätte, muss man nicht als Mangel sehen. Wertung ist nicht mit Beliebigkeit gleichzusetzen. Laut Neopragmatismus stellen wir immer unser Gesamtsystem aus Wertungen, Beschreibungen, Leitlinien, Beobachtungen, kontrafaktischen Sätzen, emotionalen Reaktionen usw. *als Ganzes* vor dem Tribunal der Erfahrung, also holistisch.

Dabei helfen uns gewisse Leitlinien (oder im kantischen Sinne: regulative Ideen), an denen wir unsere Untersuchung der Wirklichkeit orientieren und in denen unsere Werte kodiert sind. Schon im Teilsystem der Physik kommen wir ohne solche Leitideen nicht aus; Beispiele wären die Mathematisierbarkeit der grundlegenden Gesetze der Physik oder die Forderung, dass diese Gesetze bestimmten ästhetischen Bedingungen genügen müssen.² Es waren die Pioniere der neuzeitlichen Physik wie Kopernikus, Kepler und Newton, die voller Zuversicht, ja Idealismus auf diese beiden Ideen gesetzt haben, ohne sich angesichts widerspenstiger Beobachtungen davon abbringen zu lassen.

Solche Leitideen können nicht aus wertfreier Naturschau extrahiert werden, kommen also gewissermaßen eher vom Menschen her als aus der ihm gegenüberstehenden Wirklichkeit. Trotzdem sind sie (laut Neopragmatismus) nicht sakrosankt; wir dürfen und sollten uns ausdauernd an ihnen orientieren, aber nicht um den Preis der Verrücktheit. Leitideen müssen sich bewähren, so wie der ganze Rest.

Nach vielen Rückschlägen haben sich Mathematisierbarkeit und Ästhetik in der Physik fulminant bewährt; die mit ihrer Hilfe gewonnene Wissenschaft hat unseren Planeten verändert wie keine andere menschliche Kulturleistung. Dass sich die pazifistischen Leitideen bewährt hätten, kann man nicht behaupten.

² Hierzu und zum Folgenden in Buchlänge Müller 2019.

Woran liegt das? Sind sie etwa gescheitert? Nein; denn sie sind nicht ausprobiert worden.

Bislang haben diejenigen die Oberhand, die den Verfechtern jener Ideen einen naiven Idealismus vorwerfen. Den frühen Pionieren der neuzeitlichen Physik konnte man ebenfalls Idealismus vorwerfen; hätten sie sich davon vor bald 500 Jahren entmutigen lassen, so hätten wir keine moderne Physik! Wir sollten ihren Idealismus zum Vorbild nehmen, statt uns beim Thema Krieg und Frieden immer wieder entmutigen zu lassen.

Ihre feste Überzeugung von der Schönheit der grundlegenden Gesetze unseres Universums harmoniert bestens mit der pazifistischen Überzeugung, dass der Einzelmensch der Tendenz nach gut ist und sich nur unter dem Druck gewalttätiger Hierarchien sowie bei Angst um Leib und Leben in ein gewalttätiges Wesen verwandelt. Nur wenn wir dem Menschen der Gegenseite ausdauernd und mutig mit Liebe begegnen, statt mit Misstrauen, Übermacht, Rachedgedanken oder Hass, nur dann haben wir die Chance, eine innerlich friedliche Reaktion zurückzubekommen.

Ob dies auf Aberglauben hinausläuft, ist bislang nicht ausgemacht. Zugegebenermaßen handelt es sich um eine ganz bestimmte – optimistische – Werthaltung. Nicht, dass ein solcher Optimismus imstande wäre, direkt in die uns gegenüberstehende Wirklichkeit hineinzuwirken. Der Optimismus beeinflusst zunächst einmal den Optimisten selber. Der nämlich wird besonders ausdauernd noch dann nach friedlichen Auswegen aus Gewalt und Krieg suchen, wenn seine weniger optimistischen Kontrahenten die Suche bereits aufgegeben haben.

Diese Suche ist anstrengend und könnte scheitern. Doch wenn wir sie nicht endlich gemeinsam anpacken, werden wir nie erfahren, ob sie zum Ziel führt. Dann bleibt alles so, wie wir es seit den Tagen von Troia immer schon hatten; nur die Schlagkraft der Waffen steigt und steigt. Ist die Physik ein Danaergeschenk – oder weist uns ihre Idealisierungskraft einen neuen Weg?

Literatur

Müller, Olaf (2019): *Zu schön, um falsch zu sein. Über die Ästhetik in der Naturwissenschaft*. Frankfurt / Main: Fischer.